

Yvonne Diana Reising

Entstehung - Umgang - Prävention von Vorurteilen bei Kindern

Diplomarbeit

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren



Bergische
Universität – Gesamthochschule
Wuppertal

FB 3 – Erziehungswissenschaften

Diplomarbeit
Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft
Allgemeine Pädagogik

Kinder und Vorurteile
Entstehung – Umgang – Prävention
von
Vorurteilen bei Kindern

vorgelegt von
Yvonne Reising (geb. Staehely)

Wuppertal, im Mai 2000

INHALT

1	VORWORT	4
	EINLEITUNG	7
2	VORURTEIL UND VORVERURTEILENDES VERHALTEN	9
2.1	VORURTEILSFORSCHUNG	9
2.2	STEREOTYPE	10
2.3	VORURTEILE	13
2.3.1	<i>Funktion von Vorurteilen</i>	15
2.3.2	<i>Entwicklung von Vorurteilen</i>	22
2.3.3	<i>Erscheinungsformen von Vorurteilen</i>	26
2.4	GEFAHREN VON STEREOTYPEN UND VORURTEILEN	29
3	ENTSTEHUNG VON VORURTEILEN BEI KINDERN	32
3.1	MÖGLICHE URSACHEN	32
3.2	PRÄNATALE PSYCHOLOGIE	37
3.3	ÜBERNOMMENE VORURTEILE UND IHRE QUELLEN	43
3.3.1	<i>Vorbilder</i>	45
3.3.2	<i>Medien</i>	46
3.3.3	<i>Familie / Eltern</i>	47
3.3.4	<i>Spielkameraden / Spielzeug</i>	51
4	ABGRENZUNGSVERSUCHE: DU UND ICH	53
4.1	DAS / DER ANDERE / FREMDE	53
4.2	ANGST UND HAß	55
5	UMGANG MIT VORURTEILEN	57
5.1	EINSTELLUNGSÄNDERUNG	57
5.2	KINDERGARTEN	62
5.3	VOR- UND GRUNDSCHULE	64
5.4	MULTIKULTURELLE ERZIEHUNG	68
6	PRÄVENTION	69
6.1	SOZIALES LERNEN	70
6.2	ANTIPATHIE – SYMPATHIE – EMPATHIE	75
6.3	FUNKTION UND ROLLE DER PÄDAGOGIK	77
7	SCHLUBBETRACHTUNGEN	79
8	BIBLIOGRAPHIE	81

„There is a story about a man who was watching an old woman walk along an ocean beach. She had a strange pattern to her stride – every few steps she would stop, bend down, throw something in the water and then walk along some more. When he came closer the man saw that the old woman was picking up live starfish that had washed up on the shore during the previous night’s storm, and throwing them back into the ocean one at a time. He was appalled at the lunacy of her effort. „Do you realize how fruitless a task this is?“ he asked. „There are literally thousands of starfish along the shore. You can’t possibly make a difference. You might as well stop right now and relax.“ She listened politely to what he said, bent down, picked up another starfish and gazed at it thoughtfully for a moment. „It makes a difference to this one,“ she replied as she threw it back into the ocean.“ (Arnold, p. 192)

1 Vorwort

Im letzten Semester meines Grundstudiums belegte ich in der Sozialpsychologie ein Seminar mit dem Titel „Stereotype und Vorurteile“ und übernahm ein Referat zu einem Kapitel aus „It's social psychology“ von Rupert Brown: The Development of Prejudice in Children.

Es war interessant zu erfahren, wie Vorurteile entstehen können und welche Funktion sie haben. Hinter dem Wort „Vorurteil“ steckte also viel mehr als eine vorgefaßte, meist unbegründete und überwiegend negative Ansicht. Ich hatte nie darüber nachgedacht, wie es zur Entstehung dieser vielen „Vor-Urteile“, die wir alle haben, kommt. Nun aber wollte ich wissen, ob Kinder sie von ihren Eltern übernahmen oder selbst konstruierten. Mich interessierte, ob diese –meist negative- Meinung und Haltung bestimmten Personen, Personengruppen, Tieren, Situationen und Gegenständen gegenüber angeboren oder erlernt war, ob sie korrigierbar war oder unveränderlich.

Im ersten Semester meines Hauptstudiums nahm ich an einem Seminar teil, welches den Titel „ Der Umgang mit Fremden / Anderen als pädagogische Aufgabe “ trug. Ich übernahm eine Seminararbeit: „Über den Umgang mit Vorurteilen bei Kindern“.

Im darauffolgenden Semester schrieb ich schließlich zusammen mit einer Kommilitonin eine weitere Arbeit zu diesem Themengebiet: „ Antirassistische Erziehung – Verantwortungsbewußte Kindererziehung “.

Während meines Praktikums (07.Juni bis 10. Juni und 27. Juli bis 30. August 1999) bei der Schulpsychologischen Beratungsstelle Wuppertal erfuhr ich einiges über die Vorurteile von und gegenüber Hauptschülern. Typische Gymnasiasten stellten sie in einem selbst geschriebenen Theaterstück mit Anzughosen, gestreiften Oberhemden, Hosenträgern und überbetont deutlicher Aussprache

dar. Die Mädchen trugen Kniestrümpfe und Kleider, waren strebsam, aber oberflächlich und interessierten sich mehr für ein ordentliches Äußeres als für den Menschen „dahinter“.

Auch mir – der studierenden Praktikantin – gegenüber hatten sie einige Vorurteile (zudem waren sie schon anderen Praktikanten begegnet und hatten nicht nur gute Erfahrungen gemacht) und ich arbeitete während meiner Zeit mit ihnen daran, die Gründe dafür herauszufinden und falsche Vorstellungen zu überprüfen.

Dies gelang mir, so daß ich nach kurzer Zeit nicht mehr „nur die Praktikantin mit Abitur“ war, die studierte und viel las, sondern jemand, der ihre Interessen teilweise teilte, sich für sie interessierte und in erster Linie eine neugierige Person war.

Die Schüler akzeptierten mich. Ich war nicht „einer von ihnen“, aber ich war auch nicht „irgendwer“ oder „die da“. Ich war jemand, der sie und ihre Probleme und Sorgen ernst nahm und ich wurde ernst genommen. Diese Offenheit, welche Menschen „aufeinanderzugehen“ läßt, ist wichtig, denn ohne sie können falsche Vorurteile nur schwer korrigiert werden. Dabei fällt mir immer wieder der Titel eines Buches von Ian Massay ein: „*More than SKIN DEEP. Development anti-racist multicultural education in schools*“ – der Titel und das Bild auf dem Buchdeckel zeigen deutlich, wie das Problem angegangen werden kann: Kontakt muß ermöglicht werden, ein Kontakt, der *unter die Haut* geht und nicht nur an ihre Oberfläche.

Dem einen oder anderen Stereotyp einer Studentin mag ich sicherlich entsprochen haben; die negativen Vorstellungen von einer studierenden Praktikantin aufgrund negativer Erfahrungen mit anderen Praktikanten, konnten umgewandelt werden, weil die Schüler und ich dazu bereit waren, aufeinander zuzugehen.

In meinen Erfahrungen mit Kindern und Jugendlichen im Alter von 3 bis 17 Jahren mußte ich immer wieder eines feststellen: Ausschlaggebend für eine intakte und gut funktionierende Interaktion ist ein ehrliches Interesse am Gegenüber, Empathie und Toleranz.

„Dafür bist du noch zu klein!“, „Das verstehst du noch nicht!“, „Mit dir spiel ich nicht, du bist blöd!“... Kinder werden täglich mit Vorurteilen konfrontiert. Fast immer sind sie „Opfer“. Doch (auch) fast immer sind sie „Täter“. Jeder hat Vorurteile. Einige davon haben Sinn und Nutzen, andere richten hingegen nur Schaden an. Da der Begriff „Vorurteil“ fast immer als negativ empfunden wird, weist es jeder weit von sich, Vorurteile zu haben:

„Die Ablehnung „Ich habe keine Vorurteile“ ist zum einen ein Schutzschild für die bekannten zwei Seelen, die in einer Brust leben; zum anderen eine Vorsichtsmaßnahme gegenüber der Verletzung jener gesamtgesellschaftlichen kulturellen Norm, die es als unpassend, ungehörig und verletzend ansieht, Vorurteile zu haben – eine voreingenommene Person, eine präjudizierte Persönlichkeit zu sein“ (Silbermann, S. 161)

Wo liegt der Ursprung von „Vor-Urteilen“? Warum werden Urteile ohne echte Begründung gefällt? Kann es eine Vorurteilsfreiheit überhaupt geben? Wie kann ein Umgang mit vorverurteilendem Verhalten aussehen? Ist eine Prävention möglich und wenn ja, was kann sie leisten? Macht es etwas aus, wenn ein einzelner sich ändert?

Diese Fragen gilt es zu untersuchen. Die vorliegende Arbeit versucht dabei, das Thema aus pädagogischer, psychologischer und philosophischer Sicht zu betrachten.

Einleitung

Vorurteile sind **Vor**-Urteile und beeinflussen als solche Entscheidungen und Schicksale. Die vorliegende Arbeit stellt klassische und alternative Entstehungstheorien dar und führt überdies hinaus zu einer Betrachtung der Möglichkeiten, mit vorverurteilendem Handeln, besonders im Bereich der Kindererziehung umzugehen. An die Diskussion, wie eine Prävention oder Reduktion von Vorurteilen bzw. deren negativen Folgen, sofern überhaupt möglich, aussehen kann, angeschlossen wird die Aufgabe der Pädagogik hinsichtlich des Themengebietes erläutert.

Vorurteile entstehen unter anderem durch „**Voreingenommenheit**“ und verhindern eine neutrale und gerechte Betrachtungsweise des **Vorverurteilten**. Positive Vorurteile führen zu unberechtigten **Bevorzugungen**, negative Vorurteile haben Ungerechtigkeiten, auch Diskriminierung zur Folge.

In unserem Alltag sind wir überall von Vorurteilen umgeben. Es gibt Vorurteile gegenüber Menschen mit anderen Haar- oder Hautfarben, anderer Kleidung, anderer Sprache, anderen Umgangsformen oder Verhaltensweisen. Es gibt Vorurteile gegenüber bestimmten Tieren („Schweine sind dreckig“, „Spinnen sind ekelig“, „Schlangen sind falsch“, „Katzen sind niedlich“ usw.), Lebensmitteln („Ih, das sieht aber komisch aus, das mag ich nicht!“), Fortbewegungsmöglichkeiten („Fahrräder sind altmodisch“ u.ä.), Medien, Sportarten („Tanzen ist doch kein Sport!“, „Reiche Leute spielen Golf“ usw.), sozialen Gruppen, Lebensformen (Kommunen, Dreierbeziehungen, wilde Ehen, Wohngemeinschaften u.a.), Glaubensrichtungen (Hinduismus, Schamanismus, Buddhismus, Judentum, Christentum, Keltentum ...), Möbeln („Die von Ikea sind billig und haben alle Namen.“) – eigentlich gibt es wohl nichts und niemanden, das bzw. der nicht Opfer von Vorurteilen werden könnte.